

Das Lexikon kann besonders für die bewußt angesprochene Zielgruppe empfohlen werden. Nicht zuletzt wird es dem Religionsunterricht in der Sekundarstufe I und II gute Hilfe leisten können.  
K. Jockwig

*Wahrheit, Wert und Sein.* Festgabe für Dietrich von Hildebrand zum 80. Geburtstag. Hrsg. von Balduin SCHWARZ. Regensburg 1970: Verlag Josef Habel. 338 S., Ln., DM 45,—.

Am 12. Oktober 1969 beging Dietrich von Hildebrand seinen achtzigsten Geburtstag. Schüler und Freunde fanden sich aus diesem Anlaß zusammen, um mit der vorliegenden Festschrift dem bekannten Philosophen ihre Hochachtung und Verehrung zu bezeugen. Gleichzeitig leisten sie damit im Geiste des Hildebrandschen Werkes einen Beitrag zu jenen Fragen, die der Philosophie unabhängig von allen auch im Reiche des Gedankens auftretenden Modeerscheinungen als ständige Aufgabe zugewiesen sind. Der Titel dieses Werkes „Wahrheit, Wert und Sein“ nennt die Hauptthemen, denen sowohl der Geehrte wie auch die Autoren dieses Buches ihre wissenschaftliche Arbeit widmen. In drei Abteilungen werden 22 Beiträge vorgelegt. Zum Schluß zeichnet Karla Mertens, Mitarbeiterin von Hildebrands, ein Bild der Persönlichkeit des Jubilars. Der Grundcharakter dieser Aufsätze läßt sich so umschreiben: In ihnen wird an Hand der jeweiligen Thematik konkret die Möglichkeit herausgestellt, daß unsere Seins- und Werterkenntnis zu überzeitlich wahren und objektiv gültigen Urteilen gelangen kann. Auf diese Weise wendet sich das Buch auch gegen den heute so beliebten Wahrheits- und Wertrelativismus und macht ihm gegenüber das Recht des vernünftigen und nüchternen Denkens geltend. Es muß an dieser Stelle darauf verzichtet werden, alle Beiträge aufzuführen und zu würdigen. Rezensent möchte nur einige nennen, die ihn besonders angesprochen haben, ohne damit ein Werturteil über die nicht genannten zu verbinden. Fr. Wenisch legt in seinem Artikel „Gewissheitskriterium und Einsicht“ Grundgedanken der Erkenntnislehre von Hildebrands dar. Er wählt dazu die Form des Dialogs und erneuert dadurch eine seit der Antike benutzte Darstellungsform, deren pädagogischen Wert für die Einsichtsgewinnung er hervorhebt. W. Waldstein setzt sich in seiner Abhandlung über „Gesetz und Gerechtigkeit“ mit Kelsens Rechtspositivismus auseinander und gewinnt durch eine Untersuchung der Stellung der Gerechtigkeitsfrage in der römischen Rechtswissenschaft die Einsicht in die Unverzichtbarkeit des Gerechtigkeitsbegriffes auch für die Rechtswissenschaft. Eine eingehende Analyse der Sinnfrage bietet uns H. E. Hengstenberg. Die Diskussion über das Gewissen bereichert H. Kuhn mit seiner Studie „Die ontologische Bedeutung des Gewissens“. Schließlich sei erwähnt, daß auch die Gottesfrage gebührend zur Sprache kommt. Hier sei auf die Aufsätze von A. Dempf, V. Miceli und P. Wolff verwiesen. Nicht zuletzt sei auch dem Verlag gedankt für die würdige und ansprechende Ausstattung (dem Buch ist ein ganzseitiges Photo des Jubilars beigegeben), in der er diese Festgabe der Öffentlichkeit vorlegt.  
S. Hammer

ERNST, Josef: *Schriftauslegung.* Beiträge zur Hermeneutik des Neuen Testaments und im Neuen Testament. Paderborn 1972: Verlag Ferd. Schöningh. 412 S., geb., DM 32,—.

Die Frage, wie die Botschaft Jesu in einer veränderten Welt zu verkündigen ist, ohne sie inhaltlich zu verkürzen, brennt vielen, die im Dienst am Wort stehen, auf den Nägeln. Dieses „hermeneutische Problem“ ist keineswegs neu, wenn auch mehr reflektiert als in früheren Zeiten. Es gibt es schon im NT, und es ist der Auslegungsgeschichte stets lebendig geblieben, wie der erste Beitrag dieses Sammelbandes von J. Ernst (17—53) dartut. O. Kuss zeigt, wie Tertullian (55—87) und Erasmus und Luther (89—149) sich diese Frage stellten. Mit dem hermeneutischen Prinzip R. Bultmanns setzt sich A. Sand auseinander (151—175). Nach Lk legt der Auferstandene selbst die Schrift verbindlich aus (J. Ernst, 177—192). Wie in Joh. 6,26—51a atl. Zitate verwendet werden, untersucht G. Richter (193—279). Nach ihm geht das Zitat in 6,31b nicht direkt auf das AT, sondern auf eine jüdische Mannatradition zurück, wonach nicht Gott, sondern Moses der Spender des Manna war. In 6,45 habe Joh neben dem Zitat auch die Zitatsformel aus jüdischer Tradition übernommen. Das bekannte Problem der Stellung des Paulus zu den Jerusalemer Autoritäten nach Gal 1—2 und Apg 15 wird von J. Eckert (281—311) behandelt. Das „hermeneutische Instrumentarium“ der Hebr.-Verfasser zeigt F. Schröger auf (313—329), während sich A. Sand allgemein mit der Art der Auslegung jüdischer Schriften in neutestamentlichen Gemeinden beschäftigt (331—357). Schließlich weist O. Kuss auf die Beziehungen der Exegese und der ntl. Theologie zu den wichtigsten theologischen Disziplinen hin (359—408).